© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Über einige Reliktpflanzen der Südwestalpen

Von *Hermann Merxmüller*, München

Nur allzu leicht vergessen wir Bewohner und Anrainer des westlich-östlich verlaufenden Hauptzugs der Alpenkette, daß jenseits vom Genfersee ein zweiter großer Alpenbogen nach Süden bis zum Meere greift: reich und herrlich wie unserer, fremder oft, vielfältig und weit. Noch hat sich kein K u g y gefunden, der bei uns das Lied der Südwestalpen gesungen hätte; kennt der Hochtourist eben noch Montblanc und Meije, der Skifahrer Val d'Isère und Sestriere — fremd sind uns die seidenglänzenden Hänge des Queyras, die großzügige Weite des Gapençais, der schneeige Schutt der Mondlandschaften des Ventoux; und wer bestieg die gewaltig ragenden Klötze des Monviso, der Rochebrune, der Argentera und des Mont Aurouse?

Ost-westlich ist die Richtung „unseres" Zuges — und die Vielfalt seiner Vegetation beruht großteils auf diesem Gegensatz von West und Ost. Selbst unsere Südalpen fügen sich in dies verhältnismäßig einheitliche Bild; der Reichtum ihrer alpinen Flora ist nicht, zumindest nicht unmittelbar, auf ihrer südlicheren Lage begründet, sondern auf der klimatischen Gunst eines schmalen, während der Eiszeiten unvergletscherten Randstreifens, der alte Floren zu uns herübergerettet hat.

Nord-südlich hingegen verlaufen die französisch-italienischen Alpen, ihre Ketten ebenso wie ihre Haupttäler. Ihre südlichsten Gipfel ragen fast unmittelbar aus dem Mediterrangebiet der Riviera auf. Hier grenzen die alpinen Floren Mittel- und Südeuropas wahrhaft aneinander und vermischen sich, während die Ebenenflora des Mittelmeers in den Gebirgstälern weit nach Norden dringt. Die eiszeitliche Vergletscherung war, vor allem in den südwestlichen Teilen, weit geringer, die diluviale Wanderung durch den Tälerverlauf erleichtert; größer und imponierender sind Zahl und Eigenart der überlebenden, reliktischen Typen.

Aus ihren Reihen seien nachstehend einige besonders markante Gestalten geschildert.

Saxifraga florulenta Mor.

Mercantour-Steinbrech

Tief im Süden liegt das Silikatmassiv des Mercantour, ein isolierter Riesenblock kristallinen Gesteins, der allseits von den Kalkbergen der subalpinen Kettenzone umschlungen wird. Tannenwälder umgürten die Sockel und Flanken, die, meernah, vielfach noch der Sommerregengüsse kurzer Mittagsgewitter teilhaftig werden. Kleine Seen erfüllen die Mulden oberhalb der Baumgrenze, gespeist aus zahlreichen Schneefeldern, gerahmt von senkrechten Wandbrüchen.

Nordexponiert, nur selten von einem Sonnenstrahl berührt, finden wir hier die Rosetten eines Steinbrechs in den Fels geklammert, handgroße, tellerflache Rosetten, deren langgespitzte, schmale Blättchen sich dicht in zierlicher Spirale drängen. Nur

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

einmal im Leben gelangen die Pflanzen zur Blüte, nachdem sie zehn, vielleicht auch zwanzig Jahre lang — wer weiß es — Blatt um Blatt gebildet und ihre Rosetten immer stärker verbreitert haben. So kommt es, daß sich der Bergsteiger, der einen der schwer erreichbaren Standorte erklettert hat, oft mit dem allerdings reizvollen Anblick der sterilen Pflanze begnügen muß.

Wenn ihm aber das Glück lacht, dann ragt vor ihm plötzlich eine hohe, pralle Blütenrispe auf, von der Basis bis zur Spitze dicht mit großen, hellrosa leuchtenden Steinbrechblüten besetzt. *„Florulenta"*, die Blütenreiche, hat sie der erste Botaniker benannt, der sie zu Gesicht bekam; als *„Saxifrage à floraison abondante"* ist sie den Bewohnern des Boréontales dem Namen nach bekannt (wo wir sie hoch oben am Dreisündensee — Lac de Trois Coulpes — erjagten), wenn auch kaum einer von ihnen die Pflanze je am Standort sah.

Fremdartig dünkt die Pflanze auch dem Botaniker, der statt der gewohnten zweigriffligen Blüten unserer anderen Steinbrecharten in vielen Blüten drei, in der Endblüte sogar fünf Griffel und Fruchtblätter findet; als eigene Gattung *Tristylea* wollten sie einige französische Botaniker deswegen behandelt wissen. Die Gipfelblüte erscheint auch sonst deutlich gefördert: acht bis zehn Kelch- und Kronblätter sehen wir statt der gewohnten fünf, fünfzehn Staubblätter statt wie üblich zehn. Auch die rosa Blütenfarbe ist recht eigentümlich innerhalb der ganzen Sektion *Euaizoonia*, deren Arten sonst fast nur weiße (wie die habituell anklingende *S. longifolia* der Pyrenäen) oder gelbe (wie die ebenfalls ähnliche *S. mutata* unserer Ostalpen) Blüten kennen.

Wegen der Unzugänglichkeit ihrer Standorte wurde diese Prachtspflanze erst spät bekannt. Allioni, der Patriarch der piemontesischen Botanik, scheint zwar bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ihre Rosetten gekannt zu haben, hat sie aber mit denen der oben genannten *S. mutata* verwechselt. Von Moretti 1824 nach einem einzigen, nur fruchtenden Stück beschrieben, wurde die Art nur in großen, jahrzehntelangen Abständen wiedergefunden und erhielt allmählich fast legendären Ruf. Erst in den achtziger Jahren begann sich zu erweisen, daß unser Steinbrech im gesamten Mercantourmassiv nicht gerade selten ist; nie jedoch hat man ihn in der ganzen Welt außerhalb dieses Gebirgsstockes gefunden.

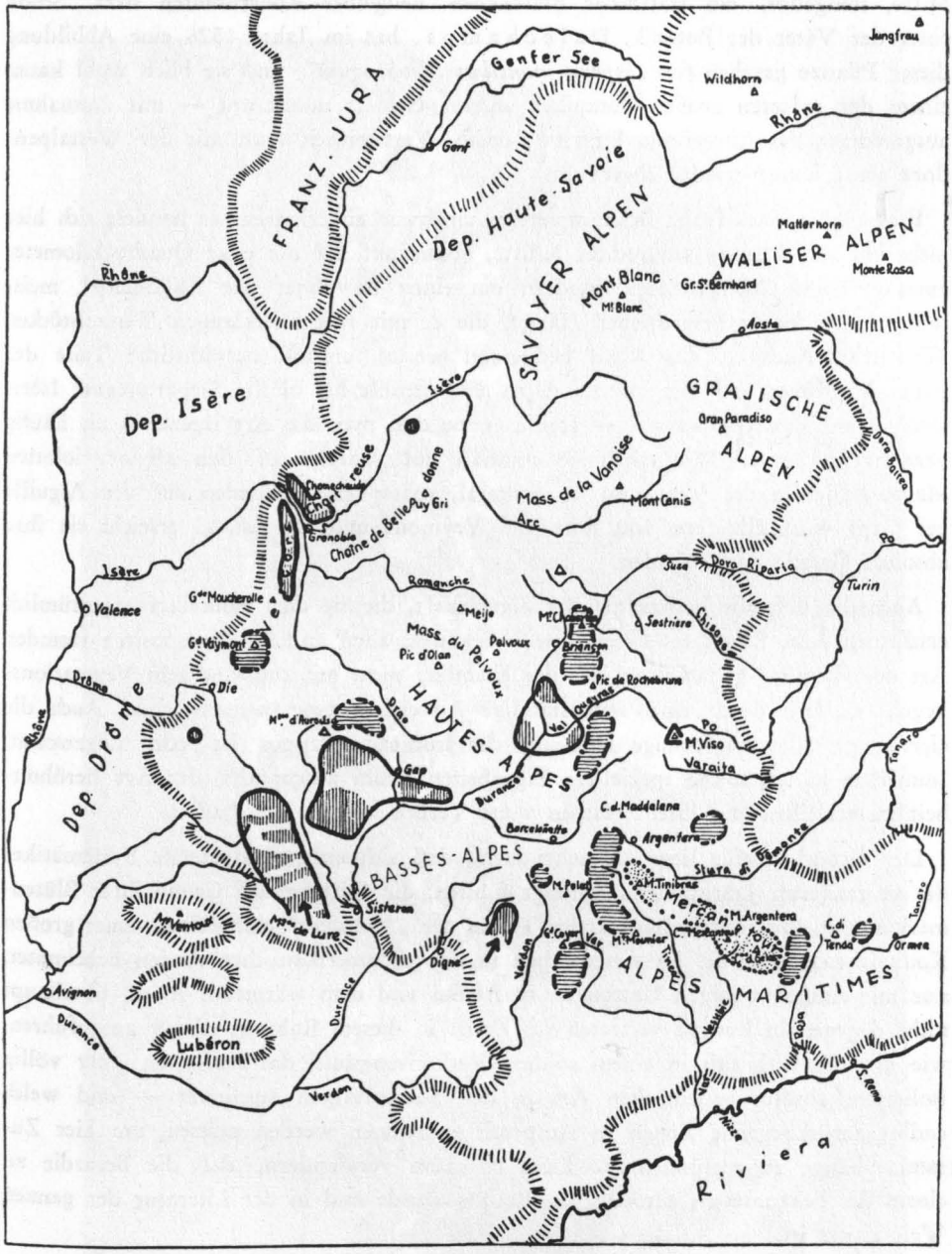
Selbstverständlich hat es nicht an Versuchen gefehlt, diese herrliche Art in Stein- oder Alpengärten anzupflanzen (und ihre heutige Seltenheit an manchen ihrer altbekannten Fundstellen ist wohl auf gewissenlose Räuberei zurückzuführen) — jedoch ist ihre Kultur nie gelungen. Wir sehen in ihr eine uralte, aussterbende Art, hochspezialisiert in ihren Ansprüchen, ein Überbleibsel ferner, prädiluvialer Zeiten, das der menschlichen Hand sich nicht mehr fügt.

Berardia lanuginosa (Lk.) Fiori

Berardie

Weit länger bekannt ist eine andere merkwürdige und charakteristische Art der südwestlichen Alpen, ein Korbblütler diesmal, mit einer wiederum dem Boden ange-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



//////// Alpenrand —— Juniperus thurifera -.-.-.-. Berardia lanuginosa ..... Saxifraga florulenta

Herrn Dr. H. Pitschmann-Innsbruck bin ich für die Übermittlung einiger Fundortsangaben aus französischen Werken zu Dank verpflichtet.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

drückten Rosette großer und breiter, spinnwebig-filziger Lederblätter, in deren Mitte, stengellos, ein stattlicher Blütenkorb hellgelber Röhrenblüten sitzt. Schon einer der Väter der Botanik, Dalechamps, hat im Jahre 1526 eine Abbildung dieser Pflanze gegeben *(ex „asperis montibus Allobrogum")* und sie blieb wohl kaum einem der späteren großen Botaniker unserer Gebiete unbekannt — mit Ausnahme ausgerechnet des Altmeisters Linné, dessen Vertrautheit auch mit der Westalpenflora sonst immer wieder überrascht.

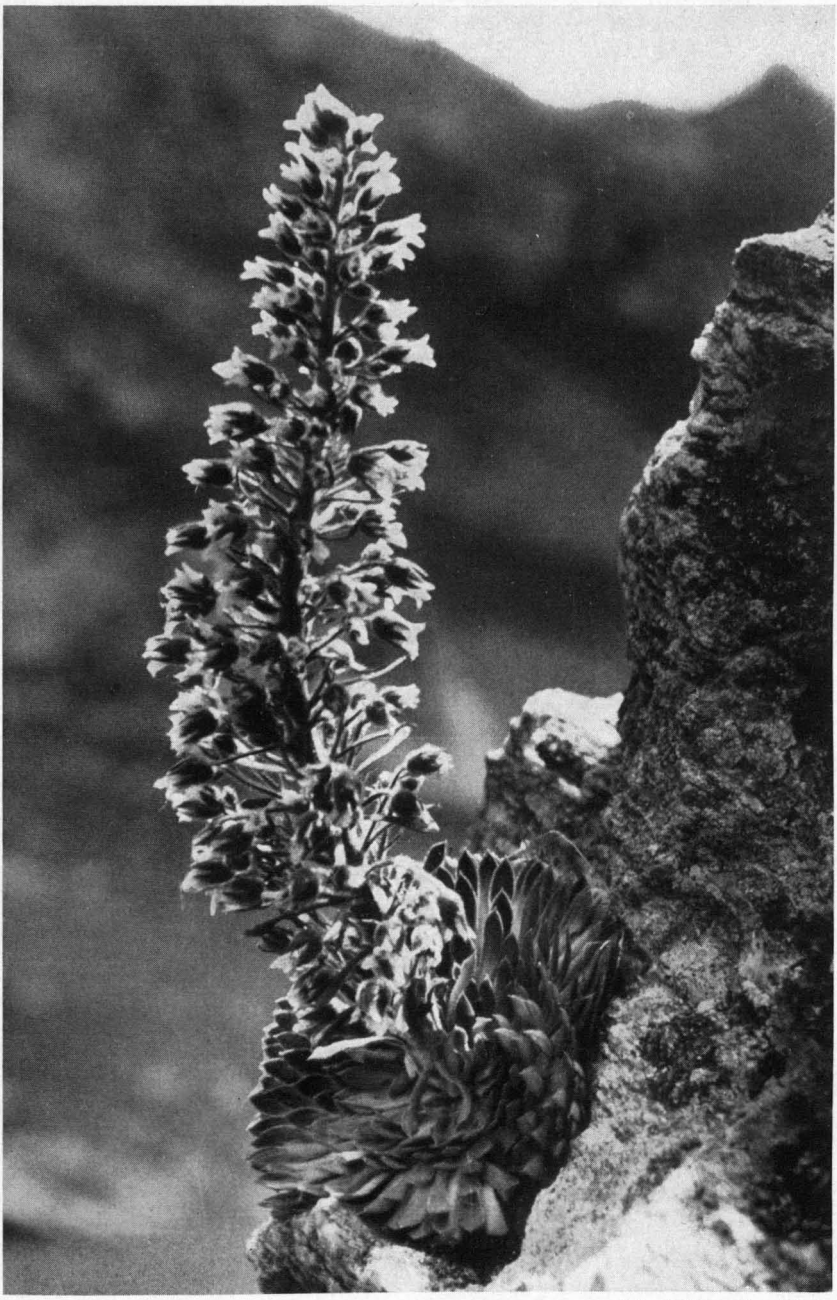
Freilich ist dieses frühe Bekanntwerden unschwer zu erklären: es handelt sich hier nicht um eine Pflanze senkrechter Klüfte, beschränkt auf die paar Quadratkilometer eines einzigen Gebirgsstockes, sondern um einen Bewohner der Kalkmergel, meist sanfter, nur locker bewachsener Hänge, die er mit fast meterlangen Wurzelstöcken durchzieht. Auch ist das Areal bedeutend weiter, umfaßt beträchtliche Teile der Alpes Maritimes und der Hautes Alpes und strahlt bis in die Departements Isère, Drôme und Basses-Alpes aus — freilich ohne daß man die Art irgendwo als häufig bezeichnen könnte. Wir sahen sie erstmals vor Jahren auf den schwarzvioletten Manganschiefern des Ventasuso im Sturatal, später zu Tausenden auf der Aiguille bei Gap; nicht allzufern von dort, am Veymont und im Susatal erreicht sie ihre absolute Grenze nach Norden.

Auch die Berardie besitzt manche Eigenschaft, die sie dem Botaniker eigentümlich erscheinen läßt. Es sei etwa der, soweit bekannt, allen anderen Kompositen fremden Art der Keimung gedacht, bei der der Keimling nicht mit endständigem Vegetationskegel, sondern durch eine seitenständige Adventivknospe weiterwächst. Auch die eigenartige schneckenförmige Drehung des trockenen Pappus ist recht ungewohnt. Immerhin hätten solche speziellere Eigenheiten kaum ausgereicht, der Art Berühmtheit zu verleihen und ihrem Namen weite Verbreitung zu verschaffen.

Der Grund hierfür liegt vielmehr darin, daß sich einige bedeutende Systematiker des vergangenen Jahrhunderts genötigt fühlten, die Gattung auf Grund ihrer Blütenmerkmale in die äußerst fremdartige Tribus der *„Mutisieae"* einzureihen, einer großen Kompositengruppe, die im wesentlichen in den südamerikanischen Anden beheimatet, nur mit einigen wenigen Gattungen in Afrika und dem wärmeren Asien, überhaupt nicht dagegen in Europa vertreten ist. Es ist in diesem Rahmen schwer auszuführen, wie ungeheuerlich sich in einem solchen Verbreitungsbild das Auftreten einer völlig isolierten, absolut endemischen Art in den Südwestalpen ausnimmt — und welch endlos zurückliegende Zeiten in Anspruch genommen werden müssen, um hier Zusammenhänge zu ergründen. So kann es kaum verwundern, daß die Berardie zu einem der bekanntesten europäischen Relikte wurde und in der Literatur der ganzen Welt zitiert ist.

Leider haben jüngere Forschungen ergeben, daß jene fragliche systematische Einreihung zumindest einer genügenden Sicherung entbehrt, und man kehrt daher heute, etwas betrübt und reuevoll, wieder zur Meinung der „Väter" zurück, nach der die Verwandten der Berardie unter den Disteln zu suchen sind: unter den Eselsdisteln

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



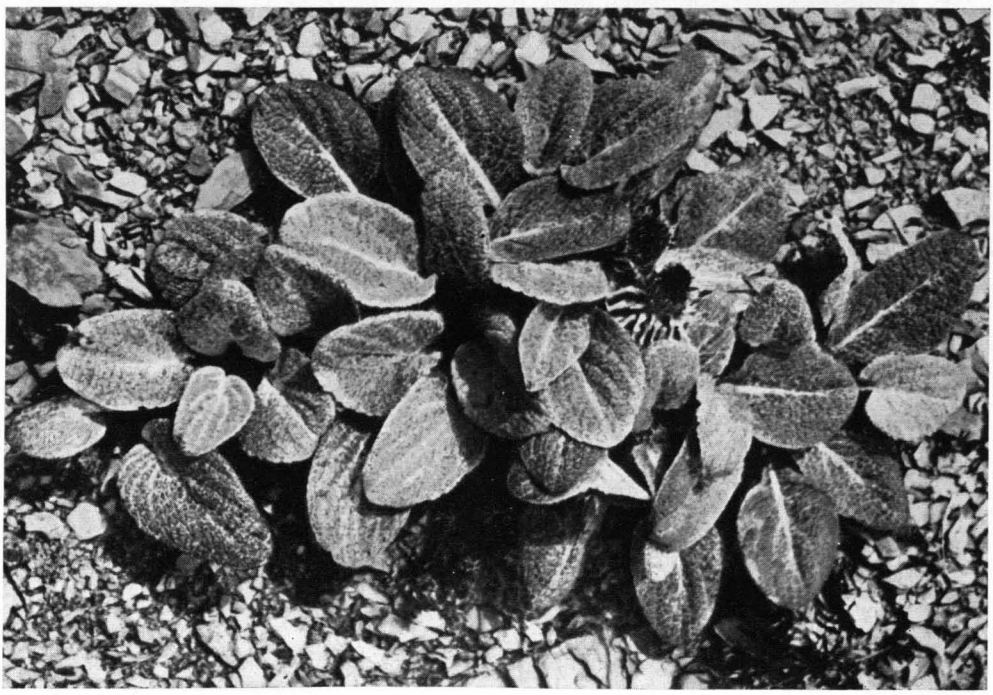
Aufn. H. Merxmüller, München

Saxifraga florulenta — Mercantour-Steinbrech — Lac de Trois Coulpes

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Aufn. Wiedmann, München

Juniperus thurifera — Weihrauch-Wacholder — St. Crépin südl. Briançon



Aufn. H. Zöttl, München

Berardia lanuginosa — Berardie — Aiguille bei Gap

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

etwa *(Onopordon)*, den Bisamdisteln *(Jurinea)* und Alpenscharten *(Saussurea)*, heimischen Sippen also, mit denen zusammen sie eine natürliche Verbreitungseinheit bildet. Immerhin ist sie auch von all diesen Formen so deutlich und scharf geschieden, daß ihr Ruhm als uralter Endemit, als Relikt aus der Entstehungszeit der Alpen dadurch kaum ins Wanken kommt. Und im übrigen kann man sich auch sonst herzlich an dieser kuriosen Pflanze freuen.

Juniperus thurifera L.

Weihrauch-Wacholder

Fahren wir von Briançon das Tal der Durance abwärts, so überrascht uns am westexponierten, linken Talhang ein großer, mehrere hundert Bäume zählender, sehr lichter Bestand eines Nadelbaums, den der Unerfahrene unweigerlich für die aufrechtästige Kulturform der Zypresse halten wird (— und auch der „Erfahrene" gerät beim ersten Augenschein recht wohl in Verwirrung!). Jedoch: Zypressen hier, mitten im Gebirge, in Höhen von 1000 und 1100 m, an diesen extrem trockenwarmen, steinig-steppigen Berghängen, unfern den Gletschern des Pelvoux? Auch der Anblick sehr alter Bäume irritiert uns; von der Basis her zerklüftete, an der Spitze mehrfach zerspaltene, klotzigbreite Riesen stehen vor uns, wohl mehrere hundert Jahre alt, sechs bis acht Meter hoch — ein unerhört imposantes und fremdartiges Bild im Alpenraum. Und dann erkennen wir beim Nähertreten die großen dunkelblauen Beerenzapfen des Wacholders.

Auch diese Pflanze hat den Botanikern einen schlechten Streich gespielt. Zwar war sie den Alten aus den Sierren Spaniens längs bekannt; schon Linné hatte ja Tourneforts *„Cedrus hispanica procerior, fructu maximo nigro"* ihren heutigen Namen verliehen. Aber wer hätte auf den Gedanken kommen sollen, daß unsere westalpine Art mit der zentralspanischen identisch sei! So behalf man sich lange Jahrzehnte mit der Annahme, daß die zypressenähnlichen, großfrüchtigen Bäume des Briançonnais eine *„var. arborea"*, eine Baumform des Sefenstrauches *(J. sabina)* darstellten, jenes kriechenden, kleinfrüchtigen Busches, der in den kontinentaleren Gebieten der Gesamtalpen die trockenen Hänge bis in die alpine Stufe überzieht.

Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde man der richtigen Verhältnisse gewahr: daß nämlich der Baumwacholder der französischen Alpen kein Kleinendemit dieses Raumes, kein lokaler Abkömmling des Sefenstrauches ist, sondern vielmehr identisch oder nahezu identisch mit dem Weihrauchwacholder, der mittlerweile auch aus Algerien, vor allem aber aus dem zentralen und südlichen Marokko bekanntgeworden war, wo er eine eigene Vegetationsstufe des Hohen Atlas bildet und am Djebel Tachdirt bis 3100 m steigt.

Dieses heute so zersplitterte Verbreitungsgebiet der Art warf natürlich die Frage auf, ob es sich hier um das Ergebnis junger, d. h. eiszeitlicher oder gar nacheiszeitlicher Wanderungen handle oder um die kärglichen, zusammengeschmolzenen Reste eines uralten, großen Areals. Schon die riesigen Lücken sprechen gegen die erstere

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Annahme — kurz zurückliegende Wanderungen sollten weit mehr verbindende Spuren zurückgelassen haben; gravierend ist auch die Tatsache, daß doch gewisse morphologische Unterschiede, vor allem in der Gestalt von Zapfen und Nüßchen, zwischen der alpinen und der spanisch-afrikanischen Pflanze bestehen, die sich nur durch lange Isolierung herausgebildet haben können. Bemerkenswert ist, daß der Unterwuchs unseres Baumes keinerlei Beziehungen soziologischer und geographischer Natur zu ihm zeigt, ein Verhalten, wie es ebenfalls für ganz alte, überständige Typen charakteristisch ist.

So wird man nicht fehlgehen, wenn man auch den französischen Weihrauchwacholder als ein urtümliches Relikt der Südwestalpen betrachtet, das bereits lange vor den Eiszeiten — und damals noch in gewissem Zusammenhang mit den spanisch-marokkanischen Fundorten — die Alpen besiedelt hat. Er wird hier auch die Vereisung überdauert haben, freilich nicht in den vergletscherten Tälern der Durance und Isère, die er wohl erst in der Wärmezeit wieder erreichte; wohl aber mehr randlich, am Ventoux etwa und in der Montagne de Lure. Vielleicht würden wir dort auch heute noch seine Spuren finden, wenn nicht die Wälder dieser Gebiete durch den Menschen so erbarmungslos vernichtet worden wären.

Viele andere, wohl ebenso prächtige und kaum minder interessante Pflanzenformen der Südwestalpen könnten hier zwanglos angereiht werden. Man sollte auf die berühmten Balmenfloren des Royatales verweisen, mit der Polsterprimel etwa *(Primula allionii* Lois.), die heute nur mehr sieben kleine Höhlungen der zerklüfteten Kalkwände ziert; oder auf die tief eingeschnittenen Cañons der Basses Alpes, an deren senkrechten Wänden die dichten Köpfe der gelben Felsglockenblume *(Campanula petraea* L.) nicken, während sich in den Balmen die dem bloßen Auge kaum sichtbaren, weißen Sternchen des Höhlenvergißmeinnichts *(Myosotis speluncicola* Schott) bergen. Wir dürften auch die hier so eigenartig weit nach Süden reichenden, hochnordischen Sumpffloren nicht vergessen, wie sie die Ufer des blitzblauen Lac Foréant begleiten, und ebensowenig jene überaus merkwürdigen asiatischen Steppenarten, die sich, dem ganzen übrigen Alpenraume fremd, in den Trockentälern des Briançonnais förmlich zusammenballen. Vielleicht ist es uns vergönnt, ein andermal auch von solchen Typen zu berichten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: 21_1956

Autor(en)/Author(s): Merxmüller Hermann

Artikel/Article: Über einige Reliktpflanzen der Südwestalpen 115-120